

DANIEL DECKERS (HG.)

Zur Lage des

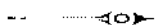
DEUTSCHEN WEINS

SPITZENLAGEN UND SPITZENWEINE

KLETT



COTTA



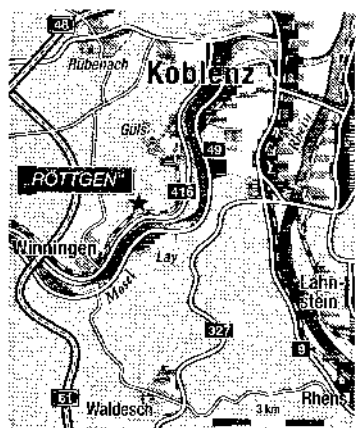
Kunst besiegt die Hindernisse der Natur

DER WINNINGER RÖTTGEN



Johann Philipp Bronner war nicht leicht zu begeistern. Der Weinbaufachmann aus dem badischen Wiesloch, eigentlich ein Apotheker, galt schon seinen Zeitgenossen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts weniger als Schwärmer denn als präziser Beobachter. So verwundert es nicht, wenn sein unbestechliches Urteil noch heute Gültigkeit beanspruchen kann: Mit dem Blick des weitge-reisten Kenners beschreibt Bronner das gewaltige Potential des Mosel-tales für den Weinbau, macht aber kein Hehl aus seiner Enttäuschung über die fatale Neigung vieler Winzer, Masse statt Klasse zu produ-zieren. »Sie handeln noch im alten Zeitgeiste, wo eine Menge Weines ein tägliches Bedürfnis war, wo bei allen Kauf und Verkaufssacten, Familienfesten, bei Zunftversammlungen etc. Saufgelage gehalten wurden, die eine Menge Weines verschlangen ohne Rücksicht auf des-sen Qualität«, heißt es in Bronners Darstellung des Weinbaus im »Moselthal« aus dem Jahr 1834. Vielsagend fährt er fort: »Dieser Sinn hat sich aber in neuerer Zeit geändert, dagegen den der Moselbewoh-ner nicht, daher die jetzige häufige Klage über Mangel an Absatz.« Der Mann wußte, wovon er sprach.

Um so mehr sollte man innehalten, wenn Bronner eine Weinlage an der Mosel in einer ungewöhnlich spannungs- und stimmungsvol-len Tonlage beschreibt. Und noch hellhöriger macht es, daß es sich



nicht um eine der weithin bekannten, geradezu klassischen Lagen an der mittleren Mosel handelt. Doch lassen wir dem Respekt und der Begcisterung des Fachmanns freien Lauf: »Die eben berührte Weinlage mit südlicher und südöstlicher Exposition, und etwa 300 Fuß Höhe, erhebt sich unmittelbar aus dem Wasserspiegel hervor, und steigt in abgebrochenen Terrassen, die auf mächtige Felsblöcke ge-

stützt sind, so steil zu dieser bedeutenden Höhe empor, daß dem vorüberfahrenden Wanderer unbegreiflich erscheint, wie diese einzelnen Parthien zwischen Felsen zerstreuet, und oft gar nicht zusammenhängend, nur bebauet, oder mit Dünger und dergleichen versehen werden können, da sie gar nicht miteinander in Verbindung zu stehen scheinen, allein die Kunst hat alle Hindernisse der Natur besiegt.« Den Namen der beeindruckenden Lage erfährt man nicht, nur den des Ortes, an dessen Grenze flußabwärts sie sich erhebt: Winningen, jene seit Jahrhunderten evangelisch geprägte Gemeinde inmitten der trierisch-katholischen Terrassenmosel.

Ob Bronner den Wein auch verkostet hat, der unter solchen, von ihm an anderen Stellen seines »Weinbaus« als optimal analysierten Bedingungen gewachsen ist? Wir wissen es nicht. Alt können die Reben noch nicht gewesen sein. Denn kaum zehn Jahre war es her, daß in Koblenz liegende preußische Soldaten auf Bitten des Winninger Bürgermeisters einen ungeschlachten Felsen in einen Weinberg verwandelt hatten: »Durch Pulver gesprengt, und durch viele helfende Hände so bearbeitet, daß das ganze nun eine vortreffliche Weinlage bildet, die durch Kunst und Menschenhände der Natur gleichsam abge-

trotzt wurde«, weiß Bronner zu berichten. Weiße Kiesel, eingelassen in eine der vielen, inzwischen sonnenverbrannten Trockenmauern des »Winninger Röttgen«, nennen das Jahr 1822.

Viele Generationen später erheben sich die fünf, vielleicht sechs Hektar des Röttgen fast genau so vor den Augen des Betrachters, wie Bronner es beschrieben hat. Von der Mosel nur durch Bundesstraße und Bahntrasse getrennt, wachsen Schwalbennestern gleich kleine und kleinste Terrassen aus dem Felsen heraus, den Fels hinauf. Unbehelligt von Winden aus Nord und West, fangen Reben und Schiefergestein wie in einem Hohlspiegel Licht und Glut des Tages ein, reflektiert und verstärkt durch den ruhig dahingleitenden Fluß. Noch lange nach Sonnenuntergang will die Wärme nicht weichen.

Röttgen, das ist heute wie damals purer Stein: weicher, jungfräulich zwischen Grau und Ocker changierender Tonschiefer mit Quarzit, hier und da ein wenig blau oder rot. Den Reben dient er in allen Formen und Phasen seines Lebens: Massive Steine braucht es, die mehr oder weniger kunstvoll zusammengefügt als Mauern mit einer Höhe von bis zu fünf Metern und einer Mächtigkeit von bis zu einem Meter den Terrassen Halt und den Reben Wärme geben; handliche, die den Boden vor Austrocknung schützen; feines Pulver, gänzlich verwittertes Gestein, Quelle mineralischer Salze, beste Nahrung für unvergleichlichen Riesling.

So sind auch heute Kunst und Menschenhände am Werk, wenn dieses an der Terrassenmosel fast unvergleichliche Potential in einen »Winninger Röttgen« verwandelt wird: Behutsam vinifiziert, kann ein Riesling aus dieser Lage so exotisch fruchtig sein, daß manch einer Schlimmes argwöhnt. Spätlese, Auslese, Trockenbeerenauslese wie aus einem barock-überbordenden Füllhorn quillen edelste Aromen: Weißer Pfirsich und Passionsfrucht, Grapefruit und reife Himbeeren, Kaffee und Nougat, ein betörendes Spiel.

Kunst und Menschenhände sind aber nicht nur im Keller am Werk.

So manche Terrasse ist brachgefallen, verbuscht, manche Mauer ragt über, ist vom Einsturz bedroht. Gäbe es nicht den Idealismus von Winzern wie Reinhard Löwenstein und Reinhard Knebel, das Weingut Freiherr von Heddesdorff, die Brüder Richter und das Weingut Fries, dazu Geld vom Land, die Technik der Ein-Schienen-Zahnradbahn, die Mauern könnten wohl kaum saniert, der Röttgen auf lange Sicht vielleicht nicht mehr bewirtschaftet werden. Jede Investition in diese Terrassen ist nicht nur ein Bekenntnis zu einer »Lage«, die unverwechselbare Weine hervorzubringen vermag. Sie ist auch Ausdruck des trotzigen Stolzes auf einen kleinen Teil einer einmaligen Kulturlandschaft.

Der fünfte maître

DER HATZENPORTER KIRCHBERG



Le Riesling, Wein des 21. Jahrhunderts – edelste unter den weißen Rebsorten – plus subtilement – jede noch so feine Nuance des terroirs – Weine, wie sie verschiedener nicht sein können – trocken, le plus nerveux, bis edelsüß, le plus sophistiqué. Michel Bettane, der angesehene Chefredakteur der nicht weniger angesehenen »Revue du vin de France«, ist außer sich. Mosel – eine der Weinbauregionen les plus spectaculaires der Welt – Saar, Ruwer – Schiefer jaunes, bleu noir, rouges, bruns, lichtdurchflutetes Tal – grand crus und kleinste Terrassen – Weine, die zu den faszinierendsten auf diesem Planeten zählen. Bettane spannt seine Leser nicht auf die Folter. Les maîtres: Weingut Egon Müller (Scharzhof), Weingut J.J.Prüm (Wehlen), Weingut Fritz Haag (Brauneberg), Weingut Dr. Loosen (Bernkastel). Eclatants Rieslings de Moselle: Scharzhofberger, Kanzemer Altenberg, Maximin Grünhäuser Abtsberg, Piesporter Goldtröpfchen, Brauneberger Juffer. Von Paris ist der Weg an die Mosel nicht länger als in das Beaujolais. So weit, so gut.

Dann ist da noch ein Ort: Winnigen. Und noch ein maître: Reinhard Löwenstein. Ist es nicht ein Sakrileg, den Namen dieses Ortes an der »Untermosel« in einem Atemzug zu nennen mit Namen, bei denen jeder Kenner vor Ehrfurcht erstarrt? Offenbar nicht. Mit den Terrassen-Lagen Röttgen und Uhlen hat Winnigen Terroirs, die das Poten-

tial für Weine von Weltklasse haben.

Ist es vermessen, den Namen eines Weingutes, das im Jahr 2002 zwanzig Jahre alt wurde, in einem Atemzug zu nennen mit einigen der traditionsreichsten Güter des deutschen Weinbaus? Offenbar nicht. Was Michel Bettane über Reinhard Löwenstein schreibt, dürfte selbst diesem Dionysos des Rieslings bei der ersten lecture die Schamröte ins Gesicht getrieben haben.



Vier von fünf Weinen aus dem Jahrgang 1999 von Reinhard Löwenstein hat Michel Bettane fünf von fünf Sternen zuerkannt. Drei trockenen, einem edelsüßen. Drei von ihnen stammen aus den Winninger Grand-Cru-Lagen. Der vierte nicht. Er heißt »Hatzenporter Kirchberg«. Azzonpor? C'est où? Dem »Atlas der deutschen Weine« ist der Ort nicht der Rede wert. Zumindest nicht so viel, daß man seine Weinbergslagen kartiert hätte. Hatzenport liegt, einfach so, zwischen Löff und Moselkern, etwa fünfzehn Kilometer flußaufwärts von Winningen.

Drei Weinbergslagen gibt es in der Gemarkung Hatzenport: Im Westen Burg Bischofsstein – genau genommen dasjenige, was von der einst ausgedehntesten Lage heute noch nicht brachgefallen ist. Der Stolzenberg – nomen est omen – bildet die Grenze gen Osten. Der Kirchberg bildet – nomen est omen – die Mitte, etwa da, wo »in herrlicher Lage über der Mosel« die schmucke spätgotische Johannes-Kirche zu finden ist. Auf den »Dehio«, das Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, ist Verlaß.

Auch auf den »Geschichtlichen Atlas der Rheinlande«. Er weist Weinbau in Hatzenport für das 13. Jahrhundert nach, einen für Moselaner Verhältnisse späten Zeitpunkt. Apropos spät. Verlaß ist auch auf den »Wein Guide Gault Millau 2001«. Unter 3971 Weinen aus Deutschland verzeichnet der Gotha der Weinkritik immerhin einen Wein aus Hatzenport: den Kirchberg vom Winninger Weingut Heymann-Löwenstein. Aber weit gefehlt mit grand cru inconnu. Gerade einmal 83 von 100 Punkten ist den Deutschen der Riesling wert. So ist das mit Weinen, die im Zeitalter der Turbovergärung für die Weinkritik zu spät kommen, weil sie sich, wie eine Blume, erst mit der Zeit öffnen.

Sicheren Halt dagegen bietet die »Mosel-Weinbau-Karte für den Regierungsbezirk Koblenz« aus dem Jahr 1898. Wer hat sie vor wenigen Jahren ausgegraben und veröffentlicht? Dipl.-Ing. Reinhard Löwenstein. Sechs Hektar umfaßten um die Jahrhundertwende Stolzenberg und Trischelsberg, die beiden Grand-Cru-Lagen Hatzenports. Die Winninger Lagen Uhlen und Röttgen brachten es nur zusammen mit dem Koberner Uhlen auf dieselbe Fläche. Bei aller Vorsicht gegenüber den damaligen Methoden, die Bonität einer Fläche zu berechnen, und bei aller Zurückhaltung gegenüber dem von der Flurbereinigung schwer mitgenommenen Trischelsberg, dem heutigen Kirchberg: Die Weinberge, die sich auf einer Länge von etwa zwei Kilometern mit einer Ausrichtung von Südsüdwest nach Südsüdost wechselnd oberhalb von Hatzenport erstrecken, haben es offenbar in sich.

Mit dieser Exposition fangen sie Licht und Wärme optimal ein. Ein besonders günstiges Mikroklima herrscht in den Terrassen, die sich den »Stolzenberg« und einen Teil des »Kirchbergs« hinaufziehen. Doch Wein wächst dort nicht mehr. Die Winzer am Ort haben sie vor langer Zeit aufgegeben. Überhaupt: Haupterwerbsswinzer gibt es in Hatzenport nur noch einen, den quirligen Ortsbürgermeister Albrecht Gietzen.

Und dann kam Reinhard Löwenstein. Erst pachtete der Winninger, der die alte Weinbaukarte wie seine Westentasche kennt, mehrere Parzellen im »Kirchberg«, dort, wo der schräg anstehende rote Schiefer von verschiedenfarbigen Tonschichten durchzogen ist. Der Ertrag wurde drastisch reduziert, die Trauben selektiv gelesen, der Most in Winnigen in Edelstahl tanks kalt vergoren. Gefüllt wurde der erste Kirchberg im Juli 2000. Und im Nu verkauft: ein enervierender Riesling von immenser Dichte, betörendem Schmelz und wildem Aromenspiel. Der Kirchberg des Jahres 2000, nun aus Parzellen im Eigenbesitz, steht dem Erstling nicht nach.

Die Terrassen, die sich Schwalbennestern gleich hinter der Kirche himmelwärts auftürmen, dürften aufgrund ihrer extrem geschützten Lage noch »heißere« Kirchberg-Weine hervorbringen. Doch darüber läßt sich zur Zeit nur spekulieren: Sie sind vor Jahrzehnten brachgefallen. Jetzt aber sind fast alle Voraussetzungen gegeben, daß sie wieder bestockt werden. Die Trockenmauern sind intakt, weil die Verbandsgemeinde seit Jahren Sozialhilfeempfänger einsetzt, um die Terrassen vor der Verbuschung zu bewahren. Auch der Wille ist da, in dieser Grand-cru-Lage größere Mengen eines Heymann-Löwenstein-Weins zu erzeugen, der einen Franzosen wie Michel Bettane zu Hymnen auf den deutschen Riesling inspiriert. Allein, es fehlt das Geld. Mehr als 50000 Euro je Hektar müssen investiert werden, um eine brachgefallene Lage wieder fruchtbar zu machen. Diese Summe ist für ein Weingut, das vor zwanzig Jahren gewissermaßen aus dem Nichts entstand, Lage um Lage instand gesetzt und heute etwa zehn Hektar bewirtschaftet, nur über einen langen Zeitraum aufzubringen.

Dabei ist das Potential der Hatzenporter Weinberge mit dem Kirchberg noch lange nicht erschöpft. Mitte der neunziger Jahre wurde auch der am Hangfuß gelegene Teil des Stolzenberg flurbereinigt. Auch aus diesen Weingärten wird es künftig Heymann-Löwenstein-Rieslinge geben. 750 Liter nur brachte der Herbst des Jahres 2000.

Doch entstanden sein dürfte Wein »hors catégorie«. Michel Bettane sollte er verwirren: Ein Riesling, der in seiner strengen Wucht an einen Santenay erinnert, mit seinen Aromen von frischen grünen Kräutern dagegen an einen Chenin blanc von der mittleren Loire. »La Moselle – terre exceptionnelle du Riesling.« Merci, Monsieur Bettane. Santé. À la prochaine. Auch die Terrassen des Stolzenberg sind noch nicht bestockt.



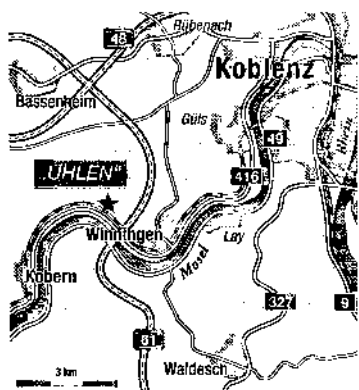
Unwägbares Mysterium

DER UHLEN



Viele Autofahrer auf der Autobahn 61 schauen ins Tal hinunter, wenn sie die Mosel bei Koblenz passieren. Doch wer von ihnen weiß, daß der steile, terrassierte, nach Süden ausgerichtete Hang flußaufwärts eine einzigartige Weinbergslage ist? Wenige haben je vom »Uhlen« gehört. Das ist ein Beispiel für die Einstellung der Deutschen zu ihrem Weinkulturerbe. Uhlen: ein ebenso ausdrucksvoller wie rätselhafter Name für eine Weinbergslage. Entammt er dem norddeutschen »Uhlen« für Eule? Doch was haben weise Eulen mit dem Weinbau zu tun? Vielleicht fiel ihre Wahl auf einen Riesling aus dem Uhlen, stellte man sie vor eine solche. Weine aus dieser Lage gehören zum Ausdrucksstärksten, was Deutschland zu bieten hat.

Eine rätselhafte Landschaft. Von der Mosel nur durch eine Bundesstraße und die Bahnlinie von Koblenz nach Trier getrennt, ist der Uhlen ein gewaltiges Terrassensystem. Vom Fluß aus gesehen scheint es den felsigen Hang am linken Flußufer zwei Kilometer flußaufwärts von Winnigen in unzähligen Stufen in den Himmel hinaufzusteigen. Vom anderen Ufer aus wirkt der Uhlen wie die Fassade einer gotischen Kathedrale. Diese optische Verwandtschaft ist den Ansässigen vor langer Zeit aufgefallen; sie bezeichnen die Terrassen als »Chöre«. Wie der Kölner Dom auch, ist der Uhlen das Werk vieler Generationen und



erst im 19. Jahrhundert vollendet worden.

Wie viele Generationen an diesem Kunstwerk mitgearbeitet haben, ist nicht zu ermitteln. Viele Weinbücher weisen darauf hin, daß an der Terrassenmosel im Gegensatz zum übrigen Mosel-Saar-Ruwer-Gebiet die Weinberge, wie es der Name andeutet, im allgemeinen terrassiert sind. Könnte es

sein, daß die Weinberge an Mittelmosel, Saar und Ruwer im dritten und vierten Jahrhundert nach Christus angelegt wurden, um den Durst der Stadt Trier zu stillen, der damals größten Stadt nördlich der Alpen? Daß die der Terrassenmosel einer anderen Epoche entstammen? Ohne Frage zeigen sie Ähnlichkeit mit anderen Weinberglagen, die im Hochmittelalter angelegt wurden, zum Beispiel denen in der Wachau. Es gibt allerdings keine schriftlichen Zeugnisse, die diese Annahme untermauern oder widerlegen würden.

Aus wissenschaftlicher Sicht ergibt der Uhlen ebenfalls ein verwirrendes Bild. Im Gegensatz zu vielen anderen Spitzenweinberglagen bildet er alles andere als eine geologische Einheit. Der Uhlen setzt sich aus drei geologischen Formationen aus der Stufe »Oberkoblenz« des Devon zusammen: flußaufwärts von Wimmingen zuerst aus blaugrauem Schiefer, dann aus dunklem, fossilienhaltigem Schiefer der Laubach-Schichten und schließlich aus dem roten Koblenz-Quarzit der Urlage. Nach der Ausdehnung des Uhlen durch das Weingesetz von 1971 kamen noch Parzellen hinzu, deren Boden aus verwittertem Gestein der Stufe »Unterkoblenz« des Devon besteht.

Geschmacklich ist das Bild dagegen ziemlich klar. So gut wie alle Rieslinge aus dem Uhlen stammen vollständig oder zu einem guten Teil

aus der Urlage, die sich zum größten Teil auf dem Gebiet der flußaufwärts von Winningen gelegenen Gemeinde Kobern befindet. Es handelt sich vor allem um die stoffigen, trockenen Rieslinge von den Winninger Weingütern von Heddesdorf, Heymann-Löwenstein, Knebel und Richard Richter. Im Jahrgang 2000 hat das Weingut Heymann-Löwenstein drei verschiedene Riesling-Auslesen aus dem Uhlen angebaut, eine aus jeder der geologischen Formationen. So beeindruckend sie alle drei gelungen sind, dem Wein aus der Urlage, auf dem Etikett mit »R« bezeichnet, ist eine spannende, edle Adstringenz eigen, die den anderen beiden Abfüllungen fehlt. Der Gegensatz zwischen Weinen aus der Urlage und denen aus Winningens zweiter Spitzenlage, dem Röttgen, mit dem die Serie »Zur Lage des Weins« im August 2000 begann, könnte kaum ausgeprägter sein. Letztere tendieren zu Opulenz und Saftigkeit, so daß Reinhard Löwenstein sie als »Mittagshitze über dem Obstmarkt« beschreibt, während er beim Uhlen von »Transzendenz« spricht.

Uhlen: In einer Welt, die sich als postmodern betrachtet, muß ein solches Wort irritieren. Die Idee transzendenter Weine kommt vielen gebildeten Menschen lächerlich vor. In dieser Logik erscheint die Wissenschaft als einzig adäquater Weg, etwas Nebulöses wie Wein zu beschreiben. Die meisten deutschen Weinwissenschaftler möchten uns glauben machen, eine Weinberglage sei mit wenigen Parametern zu analysieren, die vor allem mikroklimatische Faktoren messen und den Boden nur im Hinblick auf seine Wasserspeicherkapazität bewerten. Das heißt, daß man ihn als neutrales Substrat betrachtet gleich jenem, auf dem so viele holländische Tomaten entstehen. Auf diese Weise wurde die neue Rheingau-Lagenklassifizierung erstellt, die Grundlage der Bezeichnung »Erstes Gewächs«. Die für diese erste gesetzliche Weinlagenklassifizierung Deutschlands gewählte Methode entspricht unserem technokratischen Zeitgeist. Daß niemand die Entscheidung für diese Methode kritisierte, bevor die fragwürdigen Ergebnisse zutage

traten, zeigt nur, wie schwer es heute sogar in der Welt des Weins fällt, starke Argumente gegen die Wissenschaft vorzubringen. Die Ergebnisse der neuen Rheingau-Lagenklassifizierung geben nur darüber Auskunft, wieviel Zucker sich in den einzelnen Lagen in einem Jahr mit durchschnittlichem Witterungsverlauf in den Trauben bilden wird, das heißt, wie körperreich der Wein sein wird. Das ist jedoch nur ein Aspekt. Tatsächlich sind Menge und Art der Säure, der aromagebenden Substanzen und Mineralien wichtiger. Angesichts des großen Interesses unter Weinfachleuten wird man zweifellos raffiniertere Methoden entwickeln, um das Potential von Weinberglagen zu »messen«. Für Löwenstein wird es allerdings bei Weinen von Lagen wie dem Uhlen immer etwas geben, das sich wissenschaftlichen und anderen Analysen entzieht: ein Mysterium.

Das komplexe Gefüge der natürlichen und menschlichen Faktoren aufzudecken, die einem Wein seinen besonderen Geschmack verleihen, macht Weingenuß zu mehr als bloßem Zeitvertreib. Darin bestand das Ziel der hiermit endenden, mehr als siebenzig Folgen zählenden Reihe von Porträts der deutschen Spitzenlagen und der dort wachsenden Weine. Mit unterschiedlichem Stil haben die Autoren versucht zu erklären, was ihnen an Weinbergen und Weinen bemerkenswert erschien. Dafür haben sie sich der Geschichte und der Wissenschaft bedient. Transzendental oder nicht – alle Autoren haben sich dahingehend geäußert, daß Spitzenlagen und die dort entstehenden Weine sich nicht mit wenigen Worten oder simplen wissenschaftlichen Formeln erklären lassen. Diese Veröffentlichungen stellen das Porträt eines Deutschland dar, das den meisten Deutschen immer noch so unbekannt sein mag wie den Autofahrern auf der A 61, wenn sie die Mosel bei Koblenz überqueren.